sprächen herangezogen. Manche Passagen sind schwer zu lesen, andere wiederum überraschen durch ihren Tiefgang, zuweilen sogar durch ihre Weisheit. Zusammenfassend wird dargelegt, wie sich die gewonnenen empirischen Ergebnisse mit der skizzierten kontextualen Lerntheorie verbinden lassen. Die Autoren lassen aber keinen Zweifel daran, dass ihre Untersuchung nur der Anfang sein kann einer langen Reihe von weiteren inhaltlichen und methodischen Verbesserungen, die nötig sind, um die Theorie weiter zu fundieren: „Das setzt das Wagnis voraus, die eingefahrenen Methodendebatten des wissenschaftlichen Mainstreams aufzubrechen“ (S. 164).

Das Buch ist klar strukturiert und ist – trotz seiner inhaltlichen Komplexität – sprachlich nicht überfrachtet. Der Textfluss bleibt dadurch erhalten, dass die Autoren nicht jedes Argument breit ausführen, sondern auf weiterführende Literatur verweisen. Das Buch ist für den Leser eine Herausforderung, ja, zuweilen vielleicht sogar provozierend. Es platziert sich neben den sonst üblichen bildungswissenschaftlichen Vorgehensweisen, ist methodisch innovativ und inhaltlich herausfordernd. Es bürstet gegen den Strich, ist gesellschaftskritisch. Es liefert zudem vielfältige Impulse, über das eigene Lern- und ggf. Lehrverhalten nachzudenken. Die Praxis der Erwachsenenbildung findet kein Rezeptwissen vor, sondern Ankerpunkte zur Reflexion und zur didaktischen Vorsicht. Der Text ist sehr gut geeignet, den wissenschaftlichen und politischen Diskurs über Lernen produktiv zu befeuern und daher für eine breite Leserschaft aus Wissenschaft und Praxis interessant. Insbesondere auch Studierende und Absolventen finden reichlich inhaltliche und methodische Anknüpfungspunkte für die Gestaltung eigener Qualifizierungsarbeiten jenseits der meist unerreichbaren Großforschung.

Veronika Fischer: Brigitte Kukovetz, Ariane Sadjed & Annette Sprung, (K)ein Hindernis!? Fachkräfte mit Migrationsgeschichte in der Erwachsenenbildung

Gegenstand des Buches sind die Ergebnisse einer von 2012–2014 durchgeführten Studie,[1] die sich mit den beruflichen Erfahrungen und Strategien von Erwachsenenbildnern mit Migrationsbiografien und den daraus resultierenden Herausforderungen für die (österreichische) Erwachsenenbildung beschäftigt hat. Die Autorinnen gingen der Frage nach, „inwiefern Migrationserfahrungen – oder besser gesagt: deren gesellschaftliche Bewertung – den Zugang zu Beschäftigung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung[2] beeinflusst“ (S. 9).

Erwachsenenbildung wird in diesem Kontext unter drei Aspekten betrachtet: als Beitrag zur Erhöhung von Partizipationschancen, als politische Bildung und schließlich als ein Berufsfeld, in dem sich die Zusammensetzung der Bevölkerung widerspiegeln sollte, womit der Anspruch der „Repräsentation“ verbunden ist. Es gehört eben noch nicht zur „Normalität“ im Berufsfeld, dass Erwachsenenbildner mit Migrationsgeschichte tatsächlich einen gleichberechtigten Zugang zu den Kernberei-

[1] Der Titel der Studie lautet: „Angehörige der zweiten Generation von Migrant_innen als Fachkräfte in der Erwachsenenbildung“.

[2] Die Begriffe „Erwachsenenbildung“ und „Weiterbildung“ werden „synonym“ verwendet.

chen professioneller Erwachsenenbildung (Lehre/Training, Beratung, Bildungsmanagment/Konzeption und Bibliothekswesen/Informationsmanagement) haben. Die Forscherinnen widmeten sich dabei zwei Perspektiven: zum einen dem Blick auf die Betroffenen und den spezifischen Einflüssen von Sprache oder Rechtsstatus auf die beruflichen Chancen; zum anderen dem Blick auf die Institutionen, die durch eine Organisationsentwicklung („interkulturelle Öffnung") für alle gleichermaßen zugängig sein müssten. Im Mittelpunkt der Forschung standen daher Fragen nach den Beschäftigungsbereichen, Positionen und Ausbildungsgängen von Migranten und Angehörigen der zweiten Generation; nach den Zugangsbarrieren bzw. förderlichen Faktoren sowie strukturellen Bedingungen für eine Beschäftigung in ausgewählten Einrichtungen; nach den Bildungskarrieren, Berufsperspektiven und Handlungsstrategien der Akteure und nach geeigneten Ansätzen für eine Öffnung der Erwachsenenbildung im Sinne einer Antidiskriminierungsstrategie.

Das Buch kann als ein wertvoller Beitrag in einem bisher stark vernachlässigten Forschungsbereich der Erwachsenenbildungswissenschaft verstanden werden. Das gilt nicht nur für Österreich, sondern auch für die deutsche Erwachsenenbildungswissenschaft. Die Autorinnen nehmen mit ihrer Forschung Bezug auf aktuelle Diskussionen, die in der „Interkulturellen Pädagogik" bzw. „Migrationspädagogik" zu Themen wie „Diversity", „rassismuskritische Bildungsarbeit", Antidiskriminierungsstrategien oder institutionelle (interkulturelle) Öffnung geführt werden. Inhaltlich knüpfen ihre Ausführungen dabei an Theorien institutioneller Diskriminierung, der Bourdieuschen Kapital- und Habitustheorie, Theorien sozialen Kapitals, Erkenntnissen aus den Critical Whiteness Studies und der kritischen Migrationsforschung an (S. 24). Die Autorinnen thematisieren – im Unterschied zu gängigen polemischen und polarisierenden Debatten – ausgesprochen differenziert das Dilemma zwischen Dekonstruktion und „Othering": Einerseits gilt es Differenzordnungen wie die Unterscheidung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund aufzulösen, weil sie mit der Gefahr kulturalisierender/ethnisierender Zuschreibungen verbunden sind und den sogenannten „Migrationsanderen" konstruieren. Andererseits besteht ein Forschungsinteresse an den Erfahrungen und Strategien von Erwachsenenbildnern, deren Migrationsstatus z. B. Auswirkungen auf den Zugang zum professionellen Feld hat. Insofern wird der Blick allein durch den Forschungsgegenstand auf ein bestimmtes biografisches Merkmal gelenkt. Die Autorinnen machen deutlich, dass der Forschungsprozess aus diesem Grund eine konsequente reflexive Auseinandersetzung mit diesem Spannungsfeld erfordert. Die Untersuchung kommt zu interessanten Ergebnissen, die auch der Weiterbildungsforschung hierzulande Anstöße geben können: So sind Erwachsenenbildner mit Migrationserfahrung in Aus- und Weiterbildungsgängen, die ins Berufsfeld führen, unterrepräsentiert. Karrierewege scheitern sowohl an strukturellen Barrieren der Institutionen als auch an diskriminierenden Zuschreibungen bei der Personalauswahl.

Was die Darstellung der Forschungsergebnisse betrifft, haben sich die Autorinnen nicht für eine durchgehende Gesamtdarstellung, sondern für fünf Teilberichte entschieden. Das hat zwar den Vorteil, dass die Forscherinnen der jeweiligen Teilprojekte die Eigenständigkeit ihrer Forschungen so zum Ausdruck bringen können und auch die Vielfalt der Methoden (Analyse von Tagebucheinträgen, quantitative und qualitative Fallstudien, qualitative Interviews und die Auswertung eines Doku-

mentarfilms) profiliert dargestellt werden kann. Es hat aber den Nachteil, dass die Darstellung unübersichtlicher wird. Abschließend ist positiv festzuhalten, dass die Autorinnen auch einen Praxistransfer berücksichtigt haben, um der österreichischen Erwachsenenbildung Impulse zu geben.

Cornelia Maier-Gutheil: Anne Schlüter (Hrsg.), Beratungsfälle – Fallanalysen für die Lern- und Bildungsberatung

Es ist allenthalben bekannt, dass Beraten, neben Lehren und Organisieren, eine der zentralen Handlungsformen in erwachsenenbildnerischen Kontexten ist. Allerdings sind empirische Einblicke in das konkrete Beratungshandeln nach wie vor eher die Ausnahme. Diese Lücke möchte Anne Schlüter mit dem Herausgeberband verkleinern und „fallbasiertes Lernen für Weiterbildungsberatung als Handlungsfeld der Erwachsenenbildung ermöglichen“ (S. 7). Dies geschieht über drei Zugänge.

In Kapitel 1 wird in den drei Beiträgen die biografische Spezifizität (potenzieller) Ratsuchender betont und es werden fallspezifisch unterschiedliche Barrieren am Beispiel von Lern-, Bildungs- bzw. Studienberatung skizziert.

Die eigentlichen Beratungsanalysen erfolgen in Kapitel 2, das zugleich mit fünf Beiträgen das Hauptkapitel darstellt. In method(olog)isch stark differierender Weise werden unterschiedliche Beratungsformate (Studien-, Kurswahl-, Gutschein- und Bildungsberatung sowie Mentoring) betrachtet. Hervorheben möchte ich die drei Beiträge, die anhand authentischer Gesprächsdaten das Beratungsgeschehen analysieren. Der methodische Zugriff mittels Dialogmusteranalyse (Gieseke et al.) bzw. Interaktionsanalyse (Stanik; Käpplinger und Stanik) eröffnet den Blick auf die komplexen Dynamiken im Beratungsgespräch. Erst durch die Analyse der realen Handlungspraxis kann zum Beispiel das (Lern- und Bildungs-)Potenzial auch solcher Beratungsformate aufgezeigt werden, die von außen betrachtet etwa nur als formaler Akt (z. B. Gutscheinberatung) eingestuft werden können. Ebenso kann auch das Wechselspiel zwischen steuernden und Raum gebenden Aktivitäten auf seine Funktionalität hin untersucht bzw. der Einfluss des institutionellen Settings (hier: trägergebundenes Beratungsangebot) auf Begrenzungen und Chancen hin analysiert werden. Etwas unklar bleibt, weshalb die Beiträge zum Mentoring sowie zur Bildungsberatung im Unternehmen in diesem Kapitel untergebracht wurden, da hier der Beratungsfall lediglich aus *einer* Perspektive betrachtet wird (Perspektive der Klientin bzw. des Anbieters). Dies ist auch bei Beiträgen im ersten Kapitel der Fall; es wird also gerade nicht das Beratungsgespräch als Interaktion mit mindestens zwei Beteiligten analysiert.

Den Band beschließen zwei weitere Beiträge in Kapitel 3, die zum einen die gesellschaftspolitische Bedeutung von Bildungsberatung (regionaler Ausbau) und zum anderen das Lernen aus (Video-)Fällen beleuchten.

Resümierend werden potenziellen Leserinnen und Lesern mit den vielfältigen Fallbeispielen durchaus Lerngelegenheiten eröffnet. Vor allem die auf authentischem Gesprächsmaterial basierenden Beiträge bieten die Möglichkeit, einen Einblick in reales Beratungshandeln zu bekommen, jenseits vorverurteilender oder auch idealisierender Vorstellungen von dem Geschehen. Dabei geht es weniger um die Frage,